

Benedict Schubert  
Predigttext: Apostelgeschichte 10, 1-36

---

## **Mehr als eine Geschmackssache**

*1 In Cäsarea aber war ein Mann mit Namen Kornelius, ein Hauptmann, der zur sogenannten Italischen Kohorte gehörte. 2 Der war fromm und gottesfürchtig samt seinem ganzen Haus; er gab reichlich Almosen für das Volk und betete stets zu Gott. 3 Um die neunte Stunde des Tages sah dieser in einer Vision deutlich, wie ein Engel Gottes bei ihm eintrat und zu ihm sagte: Kornelius! 4 Er sah ihn an und fragte voller Furcht: Was ist, Herr? Der aber sagte zu ihm: Deine Gebete und deine Almosen sind aufgestiegen vor Gott, und es wird ihrer gedacht. 5 Schicke nun Männer nach Joppe und lass einen gewissen Simon kommen, der den Beinamen Petrus trägt. 6 Er ist zu Gast bei einem Gerber namens Simon, dessen Haus am Meer liegt. 7 Als der Engel, der mit ihm sprach, weggegangen war, rief er zwei seiner Haussklaven und einen frommen Soldaten aus seiner Dienstmannschaft, 8 unterrichtete sie über alles und schickte sie nach Joppe.*

*9 Am folgenden Tag, als jene unterwegs waren und sich der Stadt näherten, stieg Petrus um die sechste Stunde auf das Dach des Hauses, um zu beten.*

*10 Da wurde er hungrig und wünschte etwas zu essen. Während man etwas zubereitete, geriet er in Ekstase, 11 und er sah den Himmel offen und eine Art Gefäss herabkommen, wie ein grosses Leinentuch, das an seinen vier Enden gehalten auf die Erde herabgelassen wird. 12 Darin befanden sich alle möglichen Vierfüssler und Kriechtiere der Erde und Vögel des Himmels. 13 Und eine Stimme ertönte und sagte zu ihm: Steh auf, Petrus, schlachte und iss! 14 Petrus aber sprach: Auf keinen Fall, Herr! Noch nie habe ich etwas Gemeines oder Unreines gegessen. 15 Und wiederum ertönte die Stimme und sagte ein zweites Mal zu ihm: Was Gott für rein erklärt hat, das nenne du nicht unrein. 16 Dies geschah noch ein drittes Mal, dann aber wurde das Gefäss in den Himmel hochgezogen.*

*17 Während Petrus noch unschlüssig war, was die Vision, die er gehabt hatte, bedeuten sollte, da standen schon die Männer am Tor, die von Kornelius geschickt waren und sich zum Haus des Simon durchgefragt hatten, 18 und fragten mit lauter Stimme, ob ein gewisser Simon mit dem*

*Beinamen Petrus hier zu Gast sei. 19 Petrus war wegen der Vision noch in Gedanken versunken; da sagte der Geist zu ihm: Da sind drei Männer, die dich suchen. 20 Wohlan, steh auf, geh hinunter und zieh ohne Bedenken mit ihnen, denn ich habe sie gesandt. 21 Petrus ging hinunter und sagte zu ihnen: Seht, ich bin der, den ihr sucht. Aus welchem Grund seid ihr da? 22 Sie sagten zu ihm: Der Hauptmann Kornelius, ein gerechter und gottesfürchtiger Mann, angesehen beim ganzen jüdischen Volk, hat von einem heiligen Engel die Weisung erhalten, dich in sein Haus kommen zu lassen und zu hören, was du zu sagen hast. 23 Er bat sie herein und nahm sie als Gäste auf. Am folgenden Tag brach er auf und zog mit ihnen; und einige von den Brüdern aus Joppe begleiteten ihn. 24 Am Tag darauf kam er nach Cäsarea. Kornelius, der seine Verwandten und seine engsten Freunde zusammengerufen hatte, erwartete sie schon.*

*25 Als Petrus unter der Tür stand, ging ihm Kornelius entgegen und warf sich voller Ehrfurcht ihm zu Füßen. 26 Petrus aber richtete ihn auf und sagte: Steh auf! Auch ich bin ein Mensch. 27 Und im Gespräch mit ihm trat er ein und fand viele Leute versammelt. 28 Und er sagte zu ihnen: Ihr wisst, wie unstatthaft es für einen Juden ist, mit einem Fremden aus einem anderen Volk zu verkehren oder gar in sein Haus zu gehen. Mir aber hat Gott gezeigt, dass ich keinen Menschen gewöhnlich oder unrein nennen soll. 29 Darum bin ich, ohne zu widersprechen, gekommen, als du nach mir schicktest. Ich würde nun gerne erfahren, aus welchem Grund ihr mich habt kommen lassen.*

*30 Da sprach Kornelius: Vor vier Tagen um die gleiche Zeit, zur neunten Stunde, war ich beim Gebet in meinem Haus; da stand auf einmal ein Mann vor mir in einem leuchtenden Gewand, 31 und er sprach: Kornelius, dein Gebet ist erhört und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott. 32 Schicke nun nach Joppe und lass den Simon rufen, der den Beinamen Petrus trägt; er ist zu Gast im Haus des Gerbers Simon am Meer. 33 Da habe ich unverzüglich nach dir gesandt, und es ist gut, dass du gekommen bist. Wir sind jetzt alle hier vor Gott versammelt, um all das zu hören, was dir vom Herrn aufgetragen ist.*

*34 Petrus tat seinen Mund auf und sprach: Jetzt erkenne ich wirklich, dass bei Gott kein Ansehen der Person ist, 35 sondern dass ihm aus jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt. 36 Das ist das Wort, das er den Israeliten gesandt hat, als er die Botschaft des Friedens verkündigte durch Jesus Christus, der Herr ist über alle.*

APOSTELGESCHICHTE 10

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

I

nicht nur Bauern sind zurückhaltend, wenn es darum geht, etwas zu essen, was man nicht kennt. Auch für Ärztinnen oder Schreiner, Buchhalter oder Polizistinnen gibt es Speisen, die ihnen widerstehen. Ihr alle werdet diese Erfahrung kennen: es wird Euch etwas zum Essen angeboten, was Euch schon vom Anblick her nicht besonders vertrauenerweckend scheint. Ihr nehmt grad so viel, wie die Höflichkeit gebietet, und sagt Euch, dass Eure Gastgeber das ja auch essen und sogar gut mögen, also wird es schon gehen. Doch wenn Ihr es im Mund habt, auf der Zunge spürt, dann ist Euch der Geschmack so zuwider, dass Ihr Euch zwingen müsst, es herunterzuschlucken; nur mit Mühe könnt Ihr den Brechreiz unterdrücken. Bei manchen ist es Gorgonzola, bei anderen Blumenkohl.

Ich erinnere mich meinerseits an ein festliches Abendessen in Luanda. Da standen etliche Speisen, an die ich mich mittlerweile gewöhnt hatte: den Maniokbrei, der nach säuerlich feuchten Jutesäcken riecht, zum Beispiel, oder einen bestimmten, eher streng duftenden geräucherten Fisch. Bei den frittierten Raupen war allerdings Schluss. Ich mochte mir wohl gut zureden und innerlich argumentieren, es bestehe doch wohl kein grosser Unterschied zu gegrillten Crevetten oder überbackenen Burgunderschnecken. Nein, es ging nicht.

Während es früher noch kategorisch hiess, es werde gegessen, was auf den Tisch kommt, sind Eltern heute etwas grosszügiger. Dabei müssen auch sie entscheiden: Was ist verwöhnte Verschlecktheit, die sich nicht gehört – und wo gilt es, den Geschmackssinn eines Kinds zu respektieren, zu akzeptieren, dass es dies oder jenes zurückweist? Was muss man essen lernen, und was darf man ruhig beiseitelassen? Die Frage wird von Familie zu Familie unterschiedlich beantwortet – erst recht, wenn die eine Familie aus Ostanatolien stammt und die andere aus dem Engadin, die dritte aus Südchina und die vierte aus Hamburg.

II

Petrus war kein verschleckter Bub. Die Vision zur Mittagszeit diente nicht dazu nachzuholen, was die allzu nachgiebigen Eltern versäumt hatten, weil sie das kleine Peterli zu sehr verwöhnten. Die elementare Erfahrung, dass Gott selbst ihm in einem Tuch Speisen anbot, vor denen es ihn schauderte, sollte Petrus die Augen öffnen für einen entscheidenden Grundsatz des Evangeliums: etliche Grenzen, von denen wir überzeugt waren, Gott habe sie gesetzt, sind tatsächlich nur kulturelle Grenzen. Sie

haben eine sinnvolle Funktion, indem sie unserer Identität klarere Konturen geben. Wenn es jedoch darum geht, im Fremden meinen Bruder zu erkennen, meine Schwester in der befremdlich Anderen, dann müssen wir sie überwinden – auch wenn wir uns dazu zunächst selbst überwinden müssen.

Nicht nur Petrus erhält einen tieferen Einblick in Zusammenhänge, über die er sich täuschen würde, wenn Gott ihm nicht diese ausserordentliche Sehhilfe zuteilwerden liesse. Am Anfang berichtet Lukas von der Vision, die Kornelius hat. Er sieht einen göttlichen Boten kommen, der ihm ankündigt, dass und wie er in Kontakt treten kann mit der Gemeinde, die sich im Namen Jesu gebildet hat.

Die neunte Stunde, zu der Kornelius seine Vision hat, ist die Zeit nach Mittagspause und Siesta, wenn der Mittagsdämon wieder von einem ablässt, der einen nach dem Essen plagt. Er lässt einen träge werden und droht mit der Hoffnungslosigkeit. Um die neunte Stunde kann man gesättigt und gestärkt die zweite Hälfte des Tagewerks angehen. Die neunte Stunde ist aber auch die Todesstunde Jesu, der Moment, in dem die Erde bebt, der Himmel sich verfinstert, aber zugleich die Ketten springen und der Tod durch den Tod besiegt wird.

Petrus schaut sein Traumgesicht um die sechste Stunde. Er hat Hunger und bestellt ein Mittagessen. Er spürt sich als Mensch mit seinen vitalsten Bedürfnissen. In dem Moment und in dieser Verfassung weitet Gott seinen Horizont, und Petrus darf über das hinaus sehen, was er bisher wahrgenommen hatte. Während Kornelius also seine Vision im Moment der Erfüllung hat und des Neuanfangs, sieht Petrus das Tuch mit der kulinarischen Zumutung im Moment der Leere, als Versprechen, dass sein Leben von nun an noch in ganz anderer Weise bereichert und gesättigt wird als mit einer gutbürgerlichen Suppe zum Mittagessen.

### III

Ich werde gleich noch vertieft über die Frage nachdenken, was es für Auswirkungen hat, wenn wir Grenzen als kulturell gegebene und nicht mehr als theologisch begründete, von Gott gewollte und gesetzte erkennen. Zuerst lasst uns indessen einen Schritt zurücktreten. Erlaubt mir eine Beobachtung zum Ort, an dem Lukas diese Erzählung in seiner Apostelgeschichte erzählt. Dieser farbige Bericht von der Bekehrung des Petrus – denn um nichts weniger geht es – ist verschränkt mit dem Bericht von der Begegnung des Paulus mit dem Auferstandenen. In den ersten acht Kapiteln der Apostelgeschichte hatte Petrus eine bestimmende Rolle gespielt. Doch nun, im voraufgehenden neunten Kapitel wurde Paulus eingeführt;

er wird von nun an prägend an der weiteren Ausbreitung der Jesusbewegung und der jungen Kirche beteiligt sein. Auf dem Weg nach Damaskus wurde er von seinem hohen Ross geworfen. Er begegnete in einer dramatischen Vision dem, dessen Jünger er verfolgt hatte. Das sollte ihn schliesslich vom Saulus zum Paulus, vom Verfolger der Jesusbewegung zu ihrem prominentesten Missionar werden lassen.

Ein kreativer Kommentator meinte einmal, Paulus sei eigentlich eine Notmassnahme Gottes gewesen. Eigentlich habe Jesus seinen Jüngern den Geist verheissen, der sie aus Jerusalem heraus nach Samarien und in die Welt senden würde. Sie hätten die Bewegung bis an die Enden der Erde vorantreiben sollen – doch sie seien einfach in Jerusalem sitzen geblieben. Deshalb habe Gott einen suchen und finden müssen, der genügend mutig und stur war, dass ihn auch eine Bekehrung nicht zu sehr dämpfen würde – und so sei Paulus der Völkerapostel geworden.

Paulus hat die Bühne betreten. Und es kommt mir vor, als wollte Lukas nun noch erläutern, wie tief der innere Widerstand der Jünger gegen eine Öffnung war, wie sehr sie davor zurückschreckten, die scheinbar von Gott unverrückbar gesetzten Grenzen zu überschreiten. Ausführlich erzählt Lukas deshalb, wie viel Aufwand es sogar für Petrus, den begeisterten Pfingstprediger brauchte, bis er dazu geführt wurde anzuerkennen, dass *bei Gott kein Ansehen der Person ist, sondern dass ihm aus jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt*.

#### IV

Und damit kehren wir zurück zur Grunderkenntnis, die Petrus hat – und die seither immer dann eine der grossen Herausforderungen war, wenn die Kirche das Evangelium an Fremde weitergeben wollte. Besonders gross war und ist die Herausforderung, wenn wir in Begegnungen mit Menschen hineingeführt werden, die uns nicht liegen. Von denen gibt es vermutlich mehr als von denen, die uns komfortabel gleichen.

Die grosse Frage war jeweils und ist es auch für uns: welche Grenzen sollen wir wahren, um damit auch unsere Identität zu wahren, erkennbar zu bleiben als die, die wir sind. Und wo wird uns deutlich, dass wir Neues wagen, uns selbst überwinden sollen, um über uns hinaus zu gelangen? Vielleicht werden wir nicht unsererseits in einer spektakulären Vision dazu bewegt, sondern darin, dass der Bericht über die Vision des Petrus uns in genügendem Mass die Augen öffnet.

Petrus gibt uns ein erstes Beispiel. Im Verlauf der Ausbreitung der Kirche wiederholte es sich da und dort. Manches mag uns heute eher etwas

lächerlich oder wenigstens rührend anmuten wie der teilweise heftige und mit dramatischen geistlichen Begründungen verfestigte Widerstand gegen Trommeln und Tanz im Gottesdienst. Schwerwiegender und im Rückblick höchst problematisch waren all jene christlichen Rechtfertigungen rassistischer Segregation, die mit abenteuerlichen Herleitungen von Stammeslinien seit Noah erklären wollten, weshalb es nicht nur sinnvoll, sondern von Gott her geboten sei, zwischen Schwarzen und Farbigen und Weissen zu unterscheiden. Diese seien als Gottes Ebenbilder dazu berufen, sich die Erde untertan zu machen, jene dazu da, zu gehorchen und zu dienen.

Es brauchte Menschen mit Visionen, die sie respektlos verkündeten wie der Pfingstrocker Larry Norman, der laut und heftig singend fragte: „Why should the Devil have all the good music?“ – So regte er zum Nachdenken darüber an, welche Unterscheidungen im Blick auf Musik, aber auch auf Kleidung oder Kunst kulturell begründet, und welche theologisch notwendig sind.

Oder aber es brauchte die, die mit der ganzen Autorität eines theologisch geschulten und vom Geist ergriffenen Predigers wie seinerzeit ein William Wilberforce, später ein William Seymour oder in jüngerer Vergangenheit ein Desmond Tutu in Erinnerung riefen, dass Gott wirklich kein Ansehen der Person kennt, sondern dass ihm Menschen jeder Herkunft und Hautfarbe, jeden musikalischen und kulinarischen Geschmacks willkommen sind, wenn sie Gott fürchten.

Solche Debatten werden nicht nur zu anderen Zeiten und an anderen Orten geführt. Bei uns ist, um ein letztes Beispiel zu zitieren, die Diskussion darüber noch nicht abgeschlossen, welchen Platz homosexuell orientierte Menschen in der Kirche hätten, ob überhaupt und wie sie zur Gemeinschaft derer gehören, die sich auf den Namen Gottes berufen und Gerechtigkeit üben- oder ob sie nicht zuerst noch irgendwie anders werden müssten. Es gibt nicht wenige Christinnen und Christen, die geneigt sind zu sagen – oder gar in vollster Überzeugung mit Petrus deklamieren würden: *Auf keinen Fall, Herr! Noch nie habe ich etwas Gemeines oder Unreines gegessen – ebenso wenig kann und darf so etwas in unserer Mitte geduldet werden.*

Aus dem Bericht von der Petrusvision soll uns der Einspruch des Ewigen nachklingen: *Was Gott für rein erklärt hat, das nenne du nicht unrein.* Unsere Gemeinde, unsere Kirche soll wachsen über den Kreis derer hinaus, die wir schon da sind. Ich bin sehr gespannt, was uns das zugemutet wird, wo wir uns werden überwinden müssen, damit wir am Ende dankbar und begeistert sagen können: Gott ist tatsächlich grösser und weiter als wir

dachten. Er sieht wirklich die Person nicht an, sondern heisst willkommen, wer immer ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt. Uns schliesslich ja auch – zu unserem Glück und Heil.